

Nicht immer mit Ruhm bekleckert

Umgang mit jüdischem Erbe erzürnt Hartmut Hosenfeld bisweilen

Die verharmlosende Reaktion auf das Thema „Der Judenboykott vom 1. April 1933“ wurde zum Schlüssel-erlebnis für Hartmut Hosenfeld. Der seit 1972 in Attendorn lebende Lehrer wollte von seinen Schülern wissen, ob es so etwas auch in ihrer Heimatstadt gegeben hat. Dazu sollten Eltern und Großeltern befragt werden. Das Ergebnis war eindeutig. In Attendorn war nichts passiert. Hier gab es doch die starke Stellung der katholischen Kirche und der mit ihr verbundenen Zentrumspartei.

Jetzt war die Neugier von Hartmut Hosenfeld geweckt und der Rektor der Albert-Schweitzer-Schule ging auf Spurensuche, begann in Archiven zu forschen. „Am Anfang konnte ich weder Täter noch Opfer“, erinnert sich Hosenfeld noch genau. Doch mit den Jahren änderte sich das. Der protestantische Pädagoge wurde zum Experten, was das jüdische Leben in Attendorn betrifft. Mittlerweile hat der 2002 pensionierte Rektor zwei für die Stadtgeschichte wichtige Bücher geschrieben: „Jüdisch in Attendorn“ und „Gabriel, ein unbekannter Stern aus Attendorn“.

In der Einleitung zu seinem ersten Buch „Jüdisch in Attendorn“ schreibt der Autor: „Mir ging und geht es ... nicht darum, den Finger in eine offene Wunde zu legen, denn ich habe die NS-Zeit nicht bewusst erlebt und ich weiß heute nicht, wie ich damals gehandelt hätte.“ Bewusst verzichtet Hartmut Hosenfeld auch bei den vermeintlichen Tütern auf die Veröffentlichung von vollständigen Namen, die seit vielen

Jahren in Attendorn nur hinter vorgehaltener Hand gehandelt werden.

Manchmal kommt in Hartmut Hosenfeld aber auch der Ärger hoch. Denn Attendorn hat sich in den letzten Jahrzehnten beim Umgang mit seinem jüdischen Erbe nicht immer mit Ruhm bekleckert. So ist der Versuch gescheitert, die Stichstraße zum jüdischen Friedhof nach dem aus Attendorn stammenden Journalisten Gerhard Gabriel Stern zu benennen. Stern hatte als letzter Deutsche jüdischen Glaubens 1933 am Rivius-Gymnasium Abitur gemacht.

Streit um Straßennamen

Nach einem von vielen Emotionen begleiteten Streit gibt es seit einigen Jahren doch eine Gerhard-Gabriel-Stern-Straße; aber nicht am jüdischen Friedhof, sondern weit weg in einem Neubaugebiet zwischen Biekhofen und Wippeskuhlen. Auf eine Stern-Schule wartet Hartmut Hosenfeld bis heute.

An der Stelle, wo früher das Bethaus stand, erinnert diese Gedenktafel an das auch in Attendorn stattgefundene Pogrom vom 9./10. November 1938.

Für eine Städtepartnerschaft mit dem israelischen Binjamina hatte sich in den 80er-Jahren der Attendorner Lehrer Karl-Heinz Klosner stark eingesetzt. Sie soll an der weiten Entfernung gescheitert sein.

Mit der Beschriftung der Gedenktafel, die an der Stelle des ehemaligen jüdischen Bethauses (Straße im Hohl) an die traurigen Ereignisse in der Reichspogromnacht erinnert, ist Hartmut Hosenfeld nicht einverstanden. Vor Ort stellt der Pädagoge auch klar: „Es hat in Attendorn nie eine Synagoge und nie einen Rabbiner gegeben. Dafür war die jüdische Gemeinde zu klein.“

Das hier stehende Gebäude mit dem ehemaligen Bethaus wurde Ende Oktober 1986 in einer Nacht- und Nebelaktion abgerissen. Die Attendorner Heimatforscher um Ludwig Korte und Uli Goebel waren stocksauer. Der Komplex ist nach der Schändung und Verwüstung in der Reichspogromnacht und der anschließenden Arisierung seit 1950 wieder im Besitz der Familie Prof. Dr. John Cohn aus London.

dro

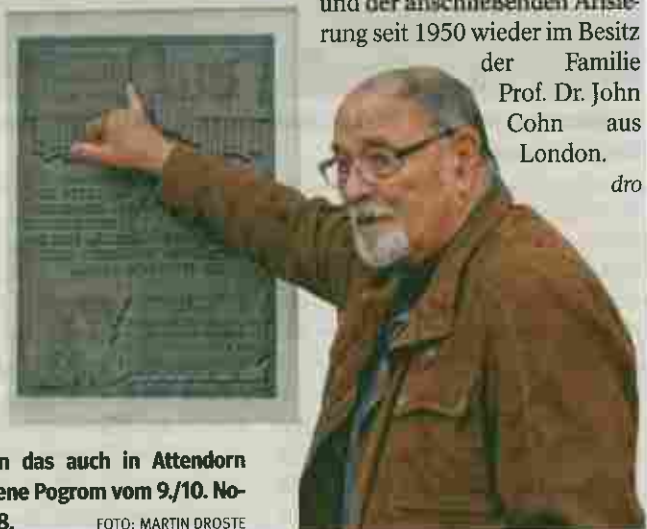


FOTO: MARTIN DROSTE